



280.

Pädagogische Andeutungen,
den Schriften des classischen Alterthums
entlehnt und ins Deutsche übertragen

von

J. C. Siebert,

d. Z. Inspector der Schulen zu Reval.

Ὅτι οὐκ ἔστι περὶ ὅτου θειοτέρου ἢ ἀνδρῶπος βουλευ-
σάιτο, ἢ περὶ παιδείας καὶ αὐτοῦ καὶ τῶν αὐτοῦ οἰκείων.

Plato im Theages.

Einladungsschrift

zum

öffentlichen Examen

in der

Revalschen Kreisschule

am

30. Juni 1858.

Gedruckt bei Lindfors Erben in Reval.



I, 580.

Der Druck wird gestattet.
Jedoch müssen nach bewerkstelligtem Drucke die gesetzliche
Anzahl Exemplare dem Zensur-Comité eingesandt werden.

Dorpat den 31. Mai 1858.

Zensor *F. Parrot.*

(L. S.)

Est.

1858
3182

3182

Zwei Richtungen sind es, in denen Schul-Programme sich gewöhnlich zu bewegen pflegen: sie geben nämlich entweder das Resultat einer ausschliessend gelehrten Forschung und bereichern somit das Gebiet der Wissenschaft, werden jedoch auf diese Weise nur dem eigentlichen Gelehrten zugänglich; oder sie behandeln einen Gegenstand von allgemeinerem Interesse und bestreben sich, dem grösseren Publico verständlich zu werden, indem sie zugleich dessen Theilnahme am Werke der Jugend-Erziehung und Bildung erhöhen. Ich habe im Nachstehenden den letztern Zweck zu erreichen gesucht, den ich überhaupt für Kreisschulen, deren Wirken kein gelehrtes sein soll, als den allein geeigneten erachten möchte. Zwar sind es nur Uebersetzungen, die ich hiemit dem geneigten Leser biete, allein die in ihnen ent-

haltenen freundlichen und wohlgemeinten Lehren sind so allgemein verständlich, finden so umfassende Anwendung auf alle Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, dass ich zu hoffen wage, man werde es mir Dank wissen, die Weisen der Vorzeit redend eingeführt zu haben und mit Vergnügen die rege Sorgfalt und den hohen Ernst bemerken, mit welchen schon damals das in unseren Tagen so vielfach besprochene Erziehungsgeschäft behandelt ward.

S.

Erste Nahrung und Pflege des Kindesalters.

Plutarch de liberis educandis cap. 3.

Zuerst nun halte ich dafür, dass jede Mutter selbst ihrem Kinde die erste Nahrung gewähren müsse. Mit innigerer Theilnahme und grösserer Sorgfalt wird sie es pflegen, es von der zartesten Jugend an aus der Fülle ihres Herzens lieben. Das Wohlwollen der Ammen und Wärterinnen ist nur ein verstelltes und erheucheltes; sie lieben nur den Lohn. Aber auch hiervon abgesehen, wird die Mutter dadurch dem Kleinen geneigter und holder. Dies erklärt sich ganz natürlich: das stete Beisammensein erhöht die Zuneigung. Scheinen doch sogar die Thiere, ihrer Gefährten beraubt, ihre Trauer darüber auszudrücken. — Vorzugsweise soll also, wie schon gesagt, die Mutter versuchen, ihre Kinder selbst zu ernähren. Wäre sie aber hiezu unfähig, etwa Kränklichkeit halber, denn auch solches ereignet sich zuweilen, so muss wenigstens nicht die sich zufällig darbietende Amme, sondern so weit es möglich, die tüchtigste gewählt werden. Vor allen Dingen gehöre sie durch Sitte und Bildung dem hellenischen Volke an. Denn gleich wie es nothwendig erscheint, frühe schon die Gliedmassen des Kindes auszubilden, damit sie gerade und unentstellt wachsen: so ziemt es sich auch, seine Sitten von Anbeginn zu regeln. Denn bild- und fügsam ist das Kindesalter, und leicht wird diesen weich geschaffenen Seelen jede

Gewöhnung angeeignet; der schon erstarkte Sinn hingegen nimmt ungern die ihm fremd gebliebene Form an. Wie das Siegel dem weichen Wachse aufgeprägt wird, so haftet jeder Eindruck in dem Gemüthe des Kindes. Deswegen warnt auch Plato, der herrliche, mit weiser Sorgfalt die Ammen, den Kleinen nicht jedes beliebige Märchen zu erzählen, damit nicht schon in früher Jugend Thorheit oder Verführung zu ihrem Geiste Zugang finde. Trefflich aber scheint der Dichter Phokyllides zu mahnen, wenn er sagt:

„Dem Kinde schon geziemt's, die Tugend kennen lernen.“

2.

Nahrung, Abhärtung, Spiele, Bewahrung vor bösem Beispiele.

Aristoteles politica VIII. 17.

Gleich die erste Nahrung des neugeborenen Kindes hat keinen geringen Einfluss auf das Erstarken seines Körpers. Betrachtet man die Ernährungsweise anderer Geschöpfe und die Sitte der Völker, deren Sinn vorzugsweise auf die Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit gerichtet ist, so scheint die kraftvolle Nahrung, welche die Milch gewährt, der physischen Natur am meisten zuzusagen. Auch Bewegung, in so fern sie solchen kleinen Geschöpfen verschafft werden kann, ist höchst zuträglich; um aber das Verrenken der noch

zarten Glieder zu verhüten, gebrauchen einige Völker äussere Schutzmittel, die den Körper wider gefährdende Biegungen bewahren. Nicht weniger nützt es, sie frühe an die Kälte zu gewöhnen, denn dies dient, wie zur Erhaltung der Gesundheit, so zur Abhärtung im Kriege; weshalb denn auch bei einigen nicht-hellenischen Völkern der Gebrauch herrscht, die Neugeborenen in kaltes Wasser zu tauchen, bei andern, sie in sehr dünne Kleidung zu hüllen, wie bei den Celten. Alles aber, woran sie gewöhnt werden sollen, muss man so früh als möglich beginnen lassen und sie allmählig dahin zu führen suchen. —

Diese und ähnliche Sorge möchte wohl zunächst für das erste Kindesalter zu tragen sein. In der folgenden Periode aber, bis zum 5ten Jahre etwa, in welcher man die Kinder noch keinesweges irgend einem Lehrzwange oder anstrengender Arbeit unterwerfen darf, damit das Wachsen nicht beeinträchtigt werde, gewähre man ihnen, um sie frühe an Thätigkeit zu gewöhnen, hinreichende Bewegung, und dies geschieht leicht, sowohl durch Spiele als auch auf andere Weise; doch dürfen selbst die Spiele nicht in unwürdiger Gesellschaft Statt finden, noch zu angreifend oder zügellos seyn. — Auch die Gespräche und Erzählungen, welche solche Kleinen zu hören Gelegenheit haben, müssen Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der Erzieher sein: denn in jeder Beziehung soll jetzt schon der Weg zum späteren Unterrichtsgange gebahnt werden, und darum ist es wün-

schenswerth, dass die meisten Kinderspiele Andeutungen der nachfolgenden Bestrebungen seien. Die körperlichen Anstrengungen aber und selbst das Weinen würden die Aufseher des Erziehungswesens mit Unrecht verbieten, denn auch sie tragen zur freieren Entwicklung und gewissermassen zum Erstarcken des Körpers bei; und wie das Zurückhalten des Athems den Arbeitenden grössere Kraft verleiht, so stärkt es auch die Muskeln der Knäbchen. Daher mögen Erzieher auf solche und ähnliche Uebungen halten, besonders aber dafür sorgen, dass die Kleinen so wenig als möglich mit der dienenden Classe verkehren, da sie ja doch bis zum 7ten Jahre nothwendiger Weise zu Hause erzogen werden müssen.

3.

Bildungsfähigkeit des Kindes.

Cicero de finibus V. 15.

Die neugeborenen Kindlein liegen so unbeweglich da, als entbehrten sie gänzlich der Lebenskraft. So wie sie aber allmählich mehr Stärke erlangen, entwickeln sich ihre Sinne und ihre Geistesfähigkeiten. Sie bemühen sich, den Körper aufzurichten, bedienen sich der Hände, erkennen, von wem sie gepflegt werden, freuen sich bald der Altersgenossen, gesellen sich gern zu ihnen und überlassen sich kindischen

Spielen, hören mit Vergnügen Märchen erzählen, theilen Andern mit, was sie im Ueberflusse besitzen, bemerken neugierig, was im Hause geschieht, beginnen nachzudenken und zu begreifen, und begehren den Namen Derer zu wissen, die sie sehen. Worin sie auch mit ihren Gespielen wetteifern mögen, so freuen sie sich, wenn sie den Sieg davon tragen, betrüben sich und bedürfen des Trostes, wenn sie unterliegen. Nichts von diesem allen geschieht ohne weisen Zweck. Solche Tüchtigkeit wohnt von Natur dem Menschen inne, dass er zum Auffassen jeglicher Tugend geeignet scheint. Deswegen werden auch schon die Kleinen von Allem, was schön und gut ist und wozu der Keim in ihrer Brust liegt, auch ohne darüber belehrt zu sein, angezogen. Dies sind die ersten von der Natur gegebenen Andeutungen, und aus ihrer zeitgemässen Ausbildung entwickelt sich die Harmonie der späteren Vollendung. Denn da wir mit der Fähigkeit zu handeln und zu lieben, Wohlthaten zu erweisen und zu vergelten geschaffen sind, unser Geist der Wissenschaft, Einsicht und Beharrlichkeit zugewandt, dem Gegensatze derselben aber abhold ist: so erkennen wir unschwer, dass nicht ohne weise Absicht dem Kinde schon diese günstigen Anlagen verliehen sind, welche der Lehrer zur Richtschnur nehmen und dem göttlichen Winke folgend der höchsten möglichen Vollkommenheit nahe führen soll.

Gute Anlagen bedürfen vorzugsweise einer sorgfältigen Erziehung.

Plato de republica VI. 491 & 492.

Jedes Geschöpf und jedes Gewächs, wenn es weder die Nahrung erhält, deren es bedarf, noch in dem Klima und an dem Orte sich befindet, welche ihm zuzusagen, entspricht um so weniger seinem Zwecke, je kräftiger es seiner Natur nach ist. Das Böse wirkt nachtheiliger auf das Ausgezeichnete, als auf das Mittelmässige. Auch behauptet man, dass die edleren Naturen, die eine falsche Richtung genommen, weit schwerer dem Guten wieder zuzuwenden seien, als die alltäglichen Seelen. Sollen wir daher nicht auch fürchten, dass die herrlichsten Gemüther, wenn sie eine verkehrte Erziehung erhalten, zu um so grösseren Fehlritten verleitet werden möchten? Und dürfen wir nicht mit Recht annehmen, dass die grossen Verbrechen und die zügellosen Leidenschaften nicht aus gemeinen, sondern vielmehr aus kräftigen, durch fehlerhafte Erziehung von Grund aus verderbten Naturen ihren Ursprung nehmen, die schwachen Charaktere aber weder ausgezeichnet Gutes, noch ausnehmend Böses werden bewirken können? Der nach Weisheit dürstende Geist also wird, wenn er eine zweckmässige Ausbildung erhielt, um so kräftiger zu jeglicher Vollkommenheit gelangen können; falls er aber an ungeeigneten Orte entspross und heranwuchs, von

jenem allen den traurigsten Gegensatz darbieten; wenn nicht etwa die Vorsehung ganz besonders über ihm wacht.

5.

Wahl des Lehrers.

Plutarch l. c. cap. 7.

Nun komme ich zu der wichtigsten und entscheidendsten Untersuchung. Lehrer müssen für die Kinder ausgemittelt werden, Lehrer von unbescholtenem Wandel, untadelhaftem Charakter und ausgezeichneten Kenntnissen. Ein zweckmässiger Unterricht ist die Quelle jeder Vollkommenheit. Wie die Landleute den jungen Pflanzen Stäbe zur Seite stellen, so unterstützen rechtschaffene Lehrer durch Ermahnung und Warnung die Knäbchen, damit sich ihr Charakter makellos entwickle. Harten Tadel verdienen daher jene Väter, die ohne vorgängige Prüfung der anzunehmenden Lehrer, aus Unverstand, zuweilen auch aus Unerfahrenheit, untüchtigen und unwürdigen Männern ihre Kinder anvertrauen. Auch könnte es noch Entschuldigung finden, wenn sie durch Unkenntniss dazu veranlasst worden; das ist aber der Gipfel der Thorheit, wenn sie, von Sachverständigen darüber belehrt und also die Untüchtigkeit mancher Lehrer wohl kennend, gleichwohl gerade diesen ihre Kinder übergeben.

Und zwar werden Einige durch Schmeichelreden dazu bewogen, Andere wollen den bittenden Freunden zu Gefallen leben und werden so dem Kranken ähnlich, der, weil der Freund es wünscht, den kundigen, ihn zu retten fähigen Arzt entlässt und denjenigen erwählt, dessen Unerfahrenheit seinem Leben bald ein Ende machen wird. Ist der wahrhaft ein Vater zu nennen, der mehr auf die Bitten Fremder achtet, als auf die Wohlfahrt der eigenen Kinder? Mit Recht sagte daher auch vor Zeiten jener Krates, dass, wenn es nur irgend ausführbar wäre, man von dem höchsten Orte der Stadt laut ausrufen müsste: O Männer, weshalb eilet ihr doch so? Um Geld und Gut zu erlangen, wendet ihr alle erdenkliche Sorgfalt an; um eure Söhne aber, denen ihr es doch dereinst hinterlassen wollet, kümmert ihr euch wenig! — Ich möchte hinzufügen, dass solche Väter einem Manne ähnlich sind, der zwar für Schuhe sorgt, die Füße aber vernachlässigt. Viele aber gehen in ihrem Eigennutze und ihrer Lieblosigkeit so weit, dass sie, um grössere Ausgaben zu ersparen, durchaus untüchtige Lehrer für ihre Kinder wählen und also für geringen Lohn Unwissenheit erkaufen. Treffend und witzig machte sich einst Aristipp über einen solchen unbesonnenen Vater lustig. Als dieser ihn nämlich gefragt hatte, welchen Lohn er für die Erziehung seines Sohnes begehre, Aristipp aber tausend Drachmen gefordert hatte, rief er aus: beim Herkules, welche gewaltige Forderung! dafür kann ich ja einen Sklaven kaufen! — Du wirst sogar deren zwei

haben, versetzte jener, deinen Sohn und den, welchen du gekauft!

Um es kurz zu sagen: da wir ja sogar daran die Kinder gewöhnen, die Speisen mit der rechten Hand zum Munde zu führen, und wenn sie die linke ausstrecken, sie darum schelten; wie sollte es nicht tadelnswerth sein, den richtigen und gewandten Gebrauch ihrer Sprache zu vernachlässigen?—Was aber den unbesonnenen Vätern widerfahren wird, die ihre Kinder schlecht erziehen und mangelhaft unterrichten lassen, das will ich ihnen im voraus verkündigen. Wenn die Knaben zu Männern herangewachsen sind, werden sie mit Verschmähung jeder vernünftigen und geregelten Lebensweise zügellosen und verächtlichen Lüsten sich überlassen. Dann wird Jene zwar die verfehlte Erziehung ihrer Kinder reuen, aber vergebens werden sie Fehlritten zürnen, die sie selbst veranlasst haben!

6.

Die jugendlichen Gemüther erfordern nach Massgabe ihrer Fähigkeiten auch eine verschiedene Behandlung.

Cicero de oratore III. 9.

Mit vorzüglicher Sorgfalt müssen Lehrer und Erzieher zu erkennen suchen, welche Richtung die Na-

turanlagen ihrer Zöglinge nehmen. Wir sehen oft, dass aus den Hörsälen und Werkstätten ausgezeichnete Lehrer und Künstler Schüler hervorgehen, die, obwohl einander unähnlich, doch jeder in seiner Art Lobenswerthes leisten, weil die Anweisung des Meisters auf die Fähigkeit jedes Einzelnen besondere Rücksicht nahm. Einen überzeugenden Beweis für diese Behauptung liefert Isokrates, dieser treffliche Lehrer der Beredsamkeit, wenn er behauptet, beim Ephorus der Sporen, beim Theopomp der Zügel zu bedürfen. Denn diesen, überströmend von neuen und gewagten Ausdrücken, suchte er zu mässigen, — jenen, zögernd und schüchtern, munterte er auf. Er suchte deshalb auch keine Gleichförmigkeit unter ihnen zu bewirken, sondern dem Einen flösste er Muth ein, dem Andern steckte er enge Grenzen, um Jeden so heranzubilden, wie es seine Geistesanlagen erforderten.

7.

Frühe Gewöhnung des Kindes an Sanftmuth und Mässigung.

Seneca de ira II. 22.

Grossen Nutzen gewährt es, die Kinder sogleich zweckdienlich zu behandeln. Schwierig ist aber allerdings ihre Leitung, weil wir uns hüten müssen, weder ihre Leidenschaftlichkeit zu erregen, noch ihren Geist

abzustumpfen. Hier bedarf es genauer Beobachtung; denn beides, was angeregt und was unterdrückt werden soll, wird durch verwandte Behandlung hervorgehoben, und selbst der aufmerksame Erzieher durch die Aehnlichkeit leicht getäuscht. Durch Lobsprüche z. B. strebt das Kind kräftiger empor und hegt gute Hoffnung von sich selbst, wird aber auch zugleich zum Uebermuth und zur Leidenschaftlichkeit verleitet. Der Tadel hinwiederum steuert zwar der Ungebundenheit, drückt aber gleichzeitig den Geist nieder. Daher muss das Kind so geleitet werden, dass es wechselsweise Zügel und Sporen empfindet, aber gleichwohl nichts Erniedrigendes, nichts Beschimpfendes erfährt. Niemals sei es gezwungen, unterwürfig zu flehen, noch dürfe es ihm nützen, es gethan zu haben; seinen Bedürfnissen, seiner früheren lobenswerthen Führung, seinem Versprechen künftiger Besserung werde es bewilligt. Bei den Spielen mit seinen Altersgenossen dürfen wir weder zugeben, dass es gedemüthigt, noch dass es zornig werde; wir müssen uns vielmehr Mühe geben, dass es denen innig befreundet bleibe, mit welchen es sich jugendlichen Spielen zu überlassen pflegt, damit es in solchem Wettkampfe nicht Andere zu beschämen, sondern nur des Sieges froh zu werden beabsichtige. So oft es aber brav gewesen ist oder sonst etwas Lobenswerthes gethan hat, darf es sich darüber wohl freuen, aber sich dessen nicht rühmen; denn der Ruhmredigkeit folgt Frohlocken, diesem Dünkel und Ueberschätzung seiner selbst. — Gern

wollen wir dem Kinde Erholung gönnen, doch darf es sich nie der Trägheit und dem Müssiggange überlassen, und fern bleibe ihm stets die Weichlichkeit und ihre Genüsse. Nichts regt mehr die Leidenschaftlichkeit auf, als eine verweichliche und verwöhnende Erziehung. Deshalb ist auch der einzige Sohn des Hauses, gleich dem Mündel, am verzogensten; denn jenem sieht man zu viel nach, diesem lässt man zu grosse Freiheit. Wie sollte auch Der eine Kränkung ertragen können, dem nie etwas verweigert ward, dessen Thränen eine besorgte Mutter stets trocknete, der selbst wider seinen Erzieher Recht behielt. Und ist es nicht eine gewöhnliche Erscheinung, dass die durch äussere Verhältnisse begünstigten Menschen sich am häufigsten ihrem Jähzorne hingeben? Dauerndes Glück erhöht die Leidenschaftlichkeit, zumal wenn der Schwarm der Schmeichler den freudigen Hörer umsteht. Er flüstert ihm ja stets zu: „du bist zu herablassend,“ — „du wirfst dich weg“ und anderes mehr, dem selbst unverdorbene und von Jugend auf wohlgezogene Gemüther kaum widerstehen dürften. Deshalb werde das Kindesalter von jedem Schmeichelworte fern gehalten; es höre die Wahrheit, fürchte sie mitunter, ehre sie immer, stehe vor Erwachsenen auf, richte nichts durch Heftigkeit aus. Was dem Weinenden versagt ward, werde dem Ruhiggewordenen bewilligt. Den Wohlstand der Eltern lerne es nur durch den Anblick, nicht durch den Gebrauch kennen. Schlechtes werde stets in seiner Gegenwart mit dem gebührenden Tadel belegt.

Es ist von hoher Wichtigkeit, dass dem Knaben sanftmüthige und gelassene Erzieher zugesellt werden. Jedes jugendliche Wesen schliesst sich dem ihm Zunächststehenden an und bildet sich nach ihm; die Sitten der Wärterinnen und Führer wirken auch auf das spätere Alter ein. Ein von Plato erzogener Knabe hörte, zu den Eltern zurückgekehrt, dass der Vater schalt. „Niemals,“ sagte er, „habe ich solches vom Plato bemerkt.“ Kein Zweifel, dass er schneller dem Vater, als jenem, nachgeahmt habe! — Vor allem aber werde dem Knaben spärliche Kost gereicht und schmucklose Kleidung, ähnlich der der Altersgenossen. Der wird sich nicht beleidigt fühlen, mit irgend Jemandem verglichen zu werden, der gleich anfangs Vielen gleichgestellt ward.

8.

Tadel und Rüge müssen ohne Leidenschaftlichkeit angewandt werden.

Cicero de officiis I. 38.

Gleichwie aber als Richtschnur für's ganze Leben mit Recht vorgeschrieben wird, Leidenschaftlichkeit zu meiden, d. h. übertriebene, der Vernunft nicht mehr gehorchende Gemüthsbewegung: so muss auch unsere Rede von solcher Aufregung stets fern bleiben. Zwar wird bisweilen der Tadel nothwendig, und stärkere Erhebung der Stimme und schärfer eindringende Worte dürfen ihn bezeichnen; dennoch müssen wir uns stets

vor dem Scheine des Zornes hüten und vielmehr, wie zum Brennen und Schneiden, so zu dieser Art des geistigen Heilverfahrens selten und ungerne schreiten, und nur wenn es unumgänglich nöthig wird und kein anderes Mittel Hülfe gewähren kann. Doch bleibe auch dann der Zorn stets fern, denn er verhindert jeden gerechten, jeden überlegten Tadel.

9.

*Auch bei Anwendung von Strafen fehle nie
Besonnenheit und Mässigung.*

Seneca de clementia. I.

Nur ein schlechter Vater legt seinen Kindern um geringfügiger Ursachen willen harte Strafen auf; gute Eltern tadeln bald mild, bald ernst und nehmen nur selten zu Schlägen ihre Zuflucht. Vieles muss zuvor versucht werden, um ein entfremdetes und verirrtes Gemüth auf den rechten Weg zurück zu lenken, ehe man zu dem Aeussersten schreiten darf. Wer vorschnell verurtheilt, scheint Freude daran zu haben; wer hart straft, wird ungerecht. Aber wie? Ist nicht zuweilen Strafe nothwendig? Allerdings, — aber angemessene, vernünftige. Sie soll ja nicht Schaden bringen, sondern nur scheinbar ein Uebel, Nutzen stiften. Die wahrhaft väterliche Gesinnung ist mild, nur auf das Beste der Kinder bedacht und setzt das eigene Wohl dem ihrigen nach. Freilich soll man nicht stets verzeihen. Wo kein Unterschied zwischen

Guten und Schlechten gemacht wird, entsteht leicht Verwechslung der Begriffe, und alle Leidenschaften brechen keck hervor. Aber die Mässigung darf nie aus der Acht gelassen werden, denn sie allein lehrt die besserungsfähigen Gemüther von den unverbesserlichen unterscheiden.

10.

Zweckmässige Vertheilung und Benutzung der Zeit.

Plato de legibus VII. p. 807 seq.

Doppelter, ja vervielfältigter Anstrengung bedarf der, welcher für die rechte Ausbildung seiner Seele und seines Körpers Sorge tragen will. Keine Beschäftigung mit den übrigen Gegenständen des Lebens darf ihn weder von der erforderlichen Anstrengung und Pflege des Körpers, noch von der wissenschaftlichen und sittlichen Vervollkommnung der Seele abhalten. Reicht ja doch dem, der dieses recht genügend und vollständig bewirken will, dazu kaum der ganze Tag und selbst die Nacht aus. Deshalb bedarf jeder denkende Mensch einer geregelten Anordnung seiner Beschäftigungen für jegliche Zeit, vom Beginn des Tages bis zur wiederkehrenden Morgenröthe. — Zu langes Schlafen ist weder dem Geiste noch dem Körper zuträglich und hindert an den in beiden Beziehungen zu erreichenden Zwecken. Der Schlafende nützt Niemandem, so wenig als der Gestorbene. Wer also das Leben und das Denken für einen Gewinn hält, der wache so

lange als möglich und gewähre dem Körper nur so viel Schlaf, als zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich erforderlich ist, — und dessen ist nicht viel. Mit wiederkehrender Morgenröthe müssen daher schon die Knaben zum Lehrer eilen. Wie die Heerden des Hirten, so bedürfen die Kinder des Führers. Nun ist aber das Kind von allen Geschöpfen am schwierigsten zu behandeln; denn so lange seine Geistesanlagen noch unentwickelt sind, ist es das verschlagenste, jähzornigste und muthwilligste aller Wesen. Daher muss es durch mehrfache Zügel gebändigt werden und zwar zuerst, wenn es der Pflege der Amme und Mutter entwachsen ist, durch Aufseher, die seine Spiele und kindischen Thorheiten bewachen, später durch Lehrer, die es den Wissenschaften zuführen.

11.

*Der Anstrengung muss Erholung folgen. —
Uebung des Gedächtnisses.*

Plutarch l. c. cap. 13.

Ich kannte Väter, die ihren Kindern durch Uebermass der Liebe mehr schadeten, als es durch Mangel derselben hätte geschehen können. Indem sie nämlich wollten, dass ihre Kinder sich in Allem schneller auszeichnen möchten, legten sie ihnen übermässige Arbeit auf, und die armen Kleinen erlagen entweder erschöpft oder verloren alle Lust am Unterrichte. Denn gleich wie die Pflanzen durch mässige Bewässerung gedeihen,

durch überreiche zu Grunde gehen: so wird auch der Geist durch angemessene Thätigkeit gestärkt, durch übertriebene erstickt. Deshalb muss man den Kindern nach anhaltender Arbeit Erholung gewähren, wohl erwägend, dass unser ganzes Leben zwischen Thätigkeit und Ruhe getheilt, und deshalb dem Menschen nicht allein Wachen, sondern auch Schlaf verliehen ist, dass auf den Krieg Frieden folgt, nach dem Sturme Sonnenschein Statt findet und rege Anstrengung mit Tagen der Ruhe wechselt. Mit Einem Worte: die Erholung ist die Würze der Arbeit. Und nicht allein bei lebenden Wesen beobachtet man diese Reihenfolge, sondern selbst bei lebloosen Dingen; denn sogar die Sehne des Bogens und die Saiten der Leyer lassen wir nach, damit wir sie wiederum spannen können. Im Allgemeinen aber gedeiht der Körper nur durch den Wechsel des Mangels und der Fülle, wie die Seele durch die Wiederkehr der Anstrengung und der Ruhe.

Vor allen Dingen muss man aber das Gedächtniss der Kinder üben und stärken, denn dieses ist gleichsam die Vorrathskammer der Kenntnisse, und deshalb sagt auch die Fabellehre, „Mnemosyne sei die Mutter der Musen,“ hiemit audeutend, dass nichts so sehr schaffe und fördere, als die Gedächtnisskraft. Sie bedarf aber in beiden Fällen der Uebung: sei es, dass die Kinder von Natur ein gutes Gedächtniss besitzen oder im Gegentheile leicht vergesslich sind. Die von der Natur verliehene Fülle muss man stärken, dem Mangel nachzuhelfen suchen.

Der Lehrer, wie er sein soll.

Quintilian de instit. orat. II. 2.

Er muss vor allen Dingen eine väterliche Neigung zu seinen Schülern fassen und dafür halten, dass er die Stelle derer vertritt, die ihm ihre Kinder anvertrauen. Selbst frei von Lastern, darf er sie auch nicht an seinen Zöglingen dulden; doch arte sein Ernst nicht in Strenge, seine Freundlichkeit nicht in Schwäche aus, damit nicht durch jenen Abneigung, durch diese Geringschätzung hervorgebracht werde. Ueber das Rechte und Gute verbreite sich gern seine Rede; je öfter er warnend mahnt, desto seltener wird er Strafe anzuwenden brauchen. Stets sei er fern von zorniger Aufwallung, doch ohne Beschönigung des Strafwürdigen, schlicht im Vortrage, geduldig bei aller Mühe, emsig zwar, aber masshaltend. Den Fragenden antworte er gern, die weniger Wissbegierigen forsche er selbst aus. Wenn er Ausdruck und Rede-weise der Schüler lobt, sei er weder zu verschwenderisch mit Lobsprüchen, noch zu karg; denn jenes erzeugt zu grosses Selbstvertrauen, dieses Abneigung gegen die Anstrengung. Beim Berichtigen des Tadelnswürdigen werde er nicht bitter und noch weniger schmäh-süchtig; schon Manche sind von wissenschaftlichen Bestrebungen abgeschreckt worden, weil ihre Lehrer sie auf eine Weise tadelten, die dem Hasse ähnlich sah. Selbst möge er täglich Manches, ja Vieles vor-

tragen, was seine Schüler als beachtenswerthe Aussprüche sich aneignen können. Zwar gewährt die Lectüre nachahmenswürdige Muster zur Genüge, aber dennoch regt die lebenskräftige Stimme des Lehrers stärker an, zumal desjenigen, den die Schüler, wenn sie anders gut erzogen sind, lieben und ehren. Es lässt sich kaum mit Worten ausdrücken, wie viel freudiger wir denen nachahmen, gegen die wir wahre Zuneigung hegen.

13.

Der geschickteste Lehrer ist der beste, selbst für Anfänger.

Quintil. 1. c. II. 3.

Auch darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass so manche Eltern für ihre des Unterrichtes bedürftigen Kinder nicht sogleich den besseren Lehrer wählen, sondern sie einige Zeit dem minder tüchtigen überlassen; gleichsam als wenn bei den Grundzügen der Wissenschaften der mittelmässige Lehrer vorzuziehen, er leichter zu verstehen und nachzuahmen sei, auch die Beschwerde des Elementar-Unterrichtes williger übernehme. Ich glaube, dass es keines grossen Scharfsinnes bedarf, um zu beweisen, wie viel gerathener es ist, sogleich von den besten Lehrern unterrichtet zu werden, wie grosse Schwierigkeit es macht, die einmal angenommenen Fehler wieder zu vertilgen; zumal da alsdann die späteren Leh-

rer eine doppelte Beschwerde haben, indem das Verlernen früher geschehen muss und schwieriger ist, als das Lernen. So soll einst Timotheus, ein berühmter Flötenspieler, von denen, die bereits von einem andern unterrichtet worden, das Zweifache dessen gefordert haben, was er von den ganz Unkundigen nahm. Es waltet aber bei jenen Eltern ein doppelter Irrthum ob. Sie glauben nämlich nicht allein, dass auch die weniger befähigten Lehrer einstweilen genügen können, und sind schon mit dem guten Willen zufrieden, — welche Zuversicht, obschon nicht lobenswerth, doch entschuldigt werden könnte, wenn solche Lehrer nur weniger, nicht aber zugleich schlechter lehren, — sondern sie hegen zugleich und noch weit häufiger die falsche Meinung, die mit höherem Talente begabten Lehrer würden sich nicht mit Anfängern befassen wollen, entweder weil sie die Mühe mit solchen unwissenden Knäbchen scheueten, oder auch weil ihnen die dazu erforderliche Gabe ganz und gar fehle. Ich aber halte denjenigen, der sich dessen weigert, seines wichtigen Berufes unwürdig und behauptete, dass keinem wahrhaft tüchtigen Lehrer diese Geschicklichkeit fehlen könne.

14.

Verdient der häusliche oder öffentliche Unterricht den Vorzug?

Quintil. I. c. I. 2.

Schon beginnt der Knabe sich zu entwickeln, dem Schoosse zu entwachsen und mit Ernst zu lernen.

Jetzt muss vor allen Dingen die Frage entschieden werden, ob es gerathener sei, den Lernenden auf das Vaterhaus und den Familienkreis zu beschränken, oder ihn dem Gewühl der Schulen und den öffentlichen Lehrern anzuvertrauen? Zwar ist letzteres sowohl von den Gesetzgebern der berühmtesten Staaten, als auch von den angesehensten Schriftstellern empfohlen worden, doch mag man sich nicht verhehlen, dass es auch Manche giebt, die von dieser fast allgemein gewordenen Sitte aus persönlicher Ueberzeugung abweichen. Diese scheinen vorzüglich zwei Gründe zu haben: erstens, dass sie besser für die Sittlichkeit der Knaben sorgen, wenn sie sie von der Schaar jener, zu allen Fehlritten geneigten Altersgenossen fern halten; — und wer könnte läugnen, dass durch sie nicht oft die Veranlassung zu lasterhaften Handlungen entstanden? — zweitens, dass, wie auch der Lehrer beschaffen sein möge, er freudiger seine Zeit dem Einen widmen, als für Mehrere zersplittern wird.

Der erste Bewegungsgrund ist wahrlich beachtenswerth. Wenn es ausgemacht wäre, dass die öffentlichen Schulen zwar das Lernen förderten, den Sitten aber schadeten: so möchte unstreitig ein fleckenloser Wandel dem umfassendsten Wissen weit vorzuziehen sein. Aber nach meiner Ansicht ist beides unzertrennlich verbunden, und ich kann mir keinen wissenschaftlich gebildeten Mann denken, der nicht zugleich ein guter Mensch sei, und wenn ich es könnte, möchte ich es nicht. Davon also zuerst. Die Sitten, behaupt-

ten jene, würden in den Schulen verdorben. Es geschieht zuweilen, aber eben so häufig zu Hause. An Beispielen fehlt es nicht, dass an beiden Orten die Sittenreinheit erhalten ward oder auch verloren ging. Naturanlage und sorgsame Aufsicht entscheiden hier. Man denke sich einen leicht verführbaren Sinn, Sorglosigkeit bei Ausbildung und Bewachung des ersten jugendlichen Zartgefühls, — und die Gelegenheit zu mannigfachen Lastern wird trotz der Abgeschiedenheit nicht mangeln. Auch kann der Hauslehrer selbst unmoralisch sein; und die Unterhaltung sittenloser Domestiken dürfte nicht weniger schaden, als die Redemuthwilliger Knaben. Ist das Kind jedoch sonst nur gut geartet, sind die Eltern nicht aus Unverstand blind und sorglos, wählen sie einen moralisch-tadellosen Lehrer, (und darauf sehen einsichtsvolle Eltern ja wohl vorzugsweise), unterwerfen sie ihr Kind einer strengen Zucht, setzen sie endlich ihrem Sohne einen ehrbaren Freund oder einen treuen Freigelassenen zur Seite, dessen stetes Geleit selbst diejenigen in Schranken hält, deren unsittliches Beispiel zu füchten ist: — so wird jener Besorgniss leicht vorgebeugt werden können. Müchten wir nur nicht selbst nachtheilig auf die Sittlichkeit unserer Kinder wirken! Schon in den ersten Kinderjahren verweichlichen wir sie, und diese Verzärtelung, die wir Liebe nennen, schwächt alle Kräfte des Körpers wie des Geistes. Was wird der nicht einst als Jüngling begehren, der als Säugling mit Sammt und Seide bekleidet einher kroch? Noch vermag er zwar nicht die ersten Worte richtig auszu-

sprechen, unterscheidet aber doch schon schöne Kleidung und begehrt Leckerbissen. Wir bilden ja früher seinen Gaumen, als seine Sprache aus. In Equipagen verlernen unsere Kinder den Gebrauch ihrer Füsse, und wenn sie ja zuweilen damit die Erde berühren, stützen sie sich auf beiden Seiten auf die Hände sorgsamer Wärterinnen. Wenn sie etwas für ihr Alter Unpassendes sagen, freuen wir uns und belohnen sie durch Gelächter und Liebkosungen. Leicht wird daraus Gewohnheit, endlich zweite Natur. So lernen die Bedauernswerthen die Laster kennen, ehe sie wissen, dass es welche sind; so tragen sie verwöhnt und verweichlicht ihre Unarten zur Schule und nehmen sie nicht dort erst an.

Aber beim Unterrichte wird der Hauslehrer längere Zeit dem Einzelnen widmen können! Darauf lässt sich erwidern: auch der Knabe, der öffentliche Schulen besucht, mag immerhin einen besondern Aufseher oder Führer haben, der stets um ihn sei. Und wenn dies auch nicht ausführbar wäre, möchte ich dennoch jene, Leben und Anregung verbreitenden, öffentlichen Versammlungen dem abgesonderten, einsamen Unterrichte vorziehen. Jeder tüchtige Lehrer freut sich der zahlreichen Menge und hält sich eines grössern Wirkungskreises würdig; die weniger fähigen aber pflegen gewöhnlich im Bewusstsein ihrer Unbedeutenheit den Einzelnen gern sich zuzuwenden und verschmähen es nicht, die Pflichten eines Knabenaufsehers zu übernehmen. Und wenn auch Jemand durch seinen Rang, seine Verbindungen oder durch grosse Geldopfer den

gelehrtesten und unvergleichlich besten Lehrer für sein Haus gewönne, — wird dieser sich den ganzen Tag mit jenem einzelnen Zöglinge beschäftigen? Und kann überhaupt die Aufmerksamkeit des Knaben unangesezt fortdauern, ohne gleich der Sehkraft durch stete Spannung erschöpft zu werden? zumal da der allein Lernende viel grösserer Anstrengung bedarf. Auch pflegt ohnehin beim Schreiben, Auswendiglernen und Nachdenken der Lehrer nicht zugegen zu sein, da bei solcher Beschäftigung jede Dazwischenkunft nur zur Störung gereicht. Selbst das Lesen guter Bücher bedarf nicht immer der Anweisung und Erklärung, denn wann würde man sonst mit so vielen Schriftstellern fertig werden? Es ist also nur ein kleiner Theil des Tages, an welchem bei der häuslichen Erziehung ein eigentlicher Unterricht Statt finden mag. Was aber dem Einzelnen gesagt wird, kann leicht von Mehreren aufgefasst werden, und die meisten Wissenschaften sind so beschaffen, dass sie durch dieselbe Erhebung der Stimme zu allen Schülern gelangen können. Die Rede des Lehrers wird nicht geschmälert wie das Mahl, wenn Mehrere daran Theil nehmen, sondern der Sonne gleich gewährt sie Allen Licht und Wärme. Wenn er Sprachen lehrt, schwierige Fragen erläutert, Geschichte vorträgt, Gedichte erklärt, lernen gleichzeitig Alle, die da zuhören. Aber, möchte Jemand einwenden, die zu grosse Zahl der Schüler thut den nöthigen Berichtigungen, dem raschen Fortschreiten Eintrag! Sei es auch ein Nachtheil, (denn was ist in allen Beziehungen tadellos?) so kann es doch nicht

die gleich zu erwähnenden Vortheile aufwiegen. Uebrigens ist es nicht meine Meinung, dass man den Knaben in eine Schule schicke, wo er vernachlässigt werde. Auch wird sich ein rechtschaffener Lehrer nie mit einer grösseren Menge belasten, als er zu übersehen im Stande ist; und wenn wir nur dafür sorgen, dass er in jeder Beziehung unser Freund sei, so wird er sich nicht von der Pflicht allein, sondern vielmehr von der Zuneigung leiten lassen und also nie den Einzelnen über der Masse ausser Acht lassen. Ohnehin aber wird jeder nur einigermaßen mit den Wissenschaften vertraute Lehrer, schon zur Beförderung seines eigenen Ruhmes, dem Knaben, in welchem sich Eifer und Anlagen offenbaren, besondere Sorgfalt widmen.

Wiewohl also überfüllte Schulen zu meiden sind, (doch möchte ich selbst hier nicht unbedingt beipflichten, besonders wenn sich ein Lehrer mit Recht grossem Zudranges erfreut), so dürfen wir doch nicht so weit gehen, die öffentlichen Schulen überhaupt zu verwerfen. Nicht das wollen wir, sondern nur eine richtige Auswahl treffen. Nachdem im Obigen gesagt und widerlegt worden ist, was man den öffentlichen Schulen zum Vorwurfe macht, sollen nun auch ihre Vorzüge erwähnt werden. Der Jüngling, der einst in und mit der Welt leben soll, muss schon in zarter Jugend sich gewöhnen, mit den Menschen furchtlos umzugehen. Er darf nicht durch eine einsame und abgeschiedene Lebensweise verschüchtert, er soll vielmehr unaufhörlich angeregt und aufgemuntert werden. Durch Absonderung und Zurückgezogenheit erschläft entweder

sein Geist und brütet in dumpfer Unthätigkeit hin, oder er gefällt sich in leerem Eigendünkel; denn nothwendig hegt der eine hohe Meinung von sich selbst, der nie Gelegenheit fand, sich mit irgend Jemandem zu vergleichen. Soll er endlich von seinem Wissen Zeugniß ablegen, so verwirrt er sich und stösst allenthalben auf Fremdes und Ungewohntes, weil er in einsamer Zurückgezogenheit das erlernte, was nur in und mit der Menge recht begriffen werden kann.

Ich will nicht der Freundschaftsbündnisse der Schule erwähnen, die, gewissermassen ein heiliges Band, unverbrüchlich bis ins späteste Alter dauern. Auch die Weihe der Wissenschaft steht keiner andern nach. Und der sogenannte gesunde Menschenverstand, — wo soll ihn der erlangen, der sich von der Gesellschaft seiner Altersgenossen absonderte, die doch selbst von den keiner Mittheilung fähigen Thieren gesucht wird? Hiezu kömmt noch, dass der Knabe im elterlichen Hause nur das lernt, was ihm selbst gesagt wird, in der Schule auch dasjenige, was für Andere gilt. Täglich hört er hier Vieles loben, Vieles berichtigen; ihm nützt die getadelte Trägheit des Einen, wie der belobte Fleiss des Andern; fremdes Lob erregt seinen Wetteifer; er hält es für schimpflich, Seinesgleichen nachzustehen, für rühmlich, die Aeltern zu übertreffen. Dies Alles regt die jugendliche Seele an, und — sei auch die Ehrsucht an sich ein Fehler, oft wird sie die Quelle von Tugenden. Keinesweges verwerflich war der von meinen Lehrern einst beobachtete Gebrauch, bei der Vertheilung der Knaben in die Classen die Reihenfolge des

Hersagens nach dem Fleisse zu bestimmen, so dass der höher sitzende stets der durch Fortschritte ausgezeichnetere war. Öffentlich ward darüber entschieden; um diesen Siegespreis galt es einen edlen Wetteifer; der Erste in der Classe zu sein, schien uns das höchste Lob. Doch nicht für immer galt die Entscheidung; jeder Monat erneuerte den Wettkampf und verlieh dem Besiegten das Recht, von neuem in die Schranken zu treten. Also durfte der Erfolg den Höhergestellten nicht sorglos machen, und den Zurückgesetzten regte gekränkte Ehrbegier zum Abwälzen des Schimpfes an.

Ich möchte behaupten, so weit ich nach meinem eigenen Gefühle zu schliessen vermag, dass dieses Verfahren uns stärker zum Lernen angeregt habe, als die Ermahnungen der Lehrer, die Aufsicht der Erzieher und selbst die Wünsche der Eltern. Gleichwie aber die mit den Wissenschaften schon vertrauter gewordenen Jünglinge durch die Fortschritte selbst zu neuem Eifer ermuntert werden, so lieben die noch in zartem Alter stehenden Knaben mehr, sich nach ihren Mitschülern, als nach dem Lehrer zu bilden; schon deshalb, weil jenes leichter ist. Kaum mit den ersten Grundzügen der Wissenschaft vertraut, wagen sie es noch nicht, sich zu der Hoffnung eines dereinstigen vollendeten Wissens zu erheben; auf das Zunächstliegende richten sie ihr Augenmerk, der Rebe gleich, die, an den Baum gelehnt, zuerst die unteren Aeste umschliesst und allmählig zum Gipfel emporsteigt. Dieses ist so sehr in der Natur begründet, dass auch der

Lehrer, wenn er anders den wahren Nutzen dem äusseren Scheine vorzieht, die noch unentwickelten, jugendlichen Gemüther durchaus nicht mit zu anstrengenden Aufgaben überladen, sondern vielmehr, seiner eigenen Gelehrsamkeit Schranken setzend, zu ihrem Fassungsvermögen hinabsteigen wird. Wie Gefässe mit enger Oeffnung die überfliessende Masse des Getränkes zurückstossen, von der allmählig hineingegossenen oder vielmehr hineingetröpfelten Flüssigkeit aber gefällt werden, so ist auch der Geist des Knaben für manche ihm zu hoch stehende Begriffe noch nicht zugänglich, und es muss sorgfältig berechnet werden, wie viel er aufzufassen im Stande ist. Es ist also nicht ohne grossen Nutzen, dass der Knabe Schulkameraden habe, die er anfangs nachahmen, später übertreffen lernt. So wächst ihm allmählig die Hoffnung zu immer grösserem Erfolge.

Zu diesem Allen kömmt noch, dass auch der Lehrer beim Unterrichte des Einzelnen nicht dieselbe Lebendigkeit und Geistesfrische sich bewahren mag, welche ihm die Menge der Zuhörer einflösst. Die Beredsamkeit beruht ja grösstentheils auf der Gemüthsstimmung. Die Seele muss von dem in Rede stehenden Gegenstande ergriffen werden, ihn in sich aufnehmen, ihn sich ganz aneignen. Ferner: je höher der Lehrer durch Seelenadel und Gelehrsamkeit steht, desto grösserer Anregungsmittel bedarf er; daher wachsen mit dem Ruhme auch seine Kräfte, er gewinnt durch erhöhte Anstrengung und freut sich des grösseren Wirkungskreises. Es ist aber eine stillschweigende Her-

absetzung seines Wissens, durch so viel Mühe erworben, dem Einen Schüler widmen soll.

15.

Wie müssen Schüler gegen ihre Lehrer gesinnt sein?

Quintil. I. c. II. 9.

Nachdem ich Manches von den Pflichten der Lehrer gesagt, möchte ich die Schüler noch zu dem Einen auffordern: ihre Lehrer nicht weniger als die Wissenschaft selbst zu lieben und sie für ihre Eltern, nicht dem Körper, sondern dem Geiste nach, zu halten. Viel trägt diese kindliche Zuneigung zum Erfolg des Lernens bei; denn alsdann werden sie gerne zuhören, dem Gesagten glauben und danach zu thun streben, froh und heiter in die Classe treten, dem Tadel nicht zürnen, des Lobes sich freuen und durch ihren Eifer sich wiederum Liebe erwerben. Denn gleichwie es jenen Pflicht ist, zu lehren, so diesen, sich gelehrig zu zeigen; die Bemühungen der Einen vermögen nichts ohne die der Andern. Wie man aber vergebens die Saat ausstreuet, es sei denn, dass der Boden zweckmässig bearbeitet wäre: so vermag alle Beredsamkeit nichts, wenn verwandte Gemüther nicht gegenseitig liebevoll darbieten und freudig empfangen.

Das öffentliche Examen wird im Versammlungssaale der Kreisschule am **30. Juni**, Vormittags um **9 Uhr**, beginnen und nach vorhergegangenen vierstimmigen Chorale in folgender Ordnung Statt finden:

- 1) Religion, in der untern Classe, der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hippus.
- 2) Geschichte, in den beiden obern Classen, der Inspector Siebert.
- 3) Englisch, in der Handels - Classe, der Lehrer der Handelswissenschaften, Herr Titulairrath Dessien.
- 4) Deutsch, in der untern Classe, der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hippus.
- 5) Arithmetik, in der Handels-Classe, Herr Titulairrath Dessien.
- 6) Geographie, in der untern Classe, der Inspector Siebert.
- 7) Physik, in den beiden obern Classen, der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hippus. *)

Hierauf werden, nach abwechselnd dazwischen tretendem deutschen und russischen Gesange, von den Schülern einige Versuche im Declamiren in deutscher, französischer und englischer Sprache folgen, und zum Schlusse dieser Schulfestlichkeit wird der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hippus, die vorschriftmässige Rede halten.

*) Eine Prüfung im Russischen kann nicht Statt finden, da das Amt eines Lehrers dieser Sprache durch den vor kurzem erfolgten Tod des Herrn Moltchanoff erledigt ist.

Se. Erlaucht der Herr Kriegs - Gouverneur von Reval, Admiral und hoher Orden Ritter, *Graf von Heiden*, Se. Excellenz der Herr Commandant, General-Lieutenant und hoher Orden Ritter, *von Pattkull*, Se. Excellenz der Herr Civil-Gouverneur von Ehstland, wirkliche Staatsrath und hoher Orden Ritter, *von Benckendorff*, Se. Excellenz der Herr Vice-Gouverneur, wirkliche Staatsrath und Ritter *von Loewenstern*, der hochwohlgeborne Herr Delegirte der Kaiserlichen Universität Dorpat, Professor, Hofrath *Dr. Otto*, der hochwohlgeborne Herr Gouvernements-Schuldirector, Collegienrath und Ritter, *Baron von Rossillon*, sämmtliche Behörden des Landes und der Stadt, der hochwohlgeborne Adel, die hochehrwürdige Geistlichkeit aller Confessionen, die Eltern und Vormünder der Schüler, alle Beförderer der Jugendbildung und Freunde des Schulwesens werden hie mit ehrerbietigst und ergebenst eingeladen, die Feier dieses Tages durch Ihre Gegenwart zu erhöhen.

